

Möglichst viele Sinne aktivieren

Erziehung / Gelebte Phantasie unterstützt die gesunde Entwicklung der Kinder. Alle Bereiche der Persönlichkeit profitieren davon.

HOFSTETTEN ■ Tonscherben, Klebeband, Kaugummi, braune Federn, weisse Steinchen, drei Schrauben, ein Stift, Zapfen und ein Sackmesser: Das ist die heutige Hosentaschenausbeute meiner Kinder. Unwillkürlich frage ich mich, was alles daraus hätte werden sollen.

«Kinder sind Sachensucher», bestätigt Susanne Stöcklin-Meier, Spielpädagogin und Sachbuchautorin aus Diegten BL. Ob sie die Gabe Fantasie ausleben dürfen, hinge aber von ihrer Umgebung ab, ergänzt sie. Fantasie unterstützt die gesunde Entwicklung der Kinder. Alle Bereiche der Persönlichkeit profitieren davon: Die emotionale, geistige, soziale Seite, wie die Geschicklichkeit.

Ein nicht benutztes Hirn verkümmert

Aber was ist Fantasie? Wo beginnt sie? Bereits, wenn meine Kinder aus Langeweile nur rumlummeln? Kann ich es aushalten, mag es ein fruchtbarer Beginn sein. Manchmal ist aber das Gegenteil wirksamer. Zu wissen, dass die Zeit beschränkt ist, weil der Abwasch zuerst kommt, die Kartoffeln heute geerntet werden müssen, lehrt Kinder, die vorhandene Spielzeit voll auszukosten. Was braucht es sonst? Sicher Platz.

Dieser hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Ein früher weitläufiges Umfeld ist dem Spielradius von 50 Metern gewichen. «Kinder sind heute sehr kontrolliert, und der Mut, eigenes auszuprobieren, wird stark eingeschränkt», fügt Susanne Stöcklin-Meier bei.

Wohin führen diese Veränderungen? Bilden sich die Hirnareale zurück, wo sich bisher Abenteuerlust und Risikobereitschaft ansiedelten? Unser Hirn verhält sich nämlich wie alle unsere Muskeln: Benutzen wir es nicht, verkümmert es.

Einsatz von Zeit und Sprache macht sich bezahlt

Erhalten Kinder in diesem eng gesetzten Rahmen genügend Stoff für ihre Fantasie? Susanne Stöcklin-Meier liegt es am Herzen, dass Kinder Tiere und Pflanzen beobachten und erkennen. «Sie brauchen diesen Lebensfa-



In der Natur können Kinder ihre Abenteuerlust ausleben und ihre Risikobereitschaft erproben.

den. Er stellt den achtsamen Bezug zur Umwelt her.» Trifft sie unterwegs einen Marienkäfer oder ein Eichhörnchen, betrachtet sie es mit den Kindern und erzählt darüber. Nicht erst in einer Woche, angepasst an den eigenen Zeitplan.

Hier werden Eltern in die Pflicht genommen. Ihr Einsatz von Zeit und Sprache macht sich aber alleweil bezahlt. Je mehr Sinne aktiviert werden, desto besser wird das Erlebte aufgenommen. Je vielfältiger die Erfahrungen, desto mehr innere Bilder stehen zur Verfügung für fantasievolle Ausflüge.

«Denn Kreativität besteht unter anderem darin, Gespeichertes neu zusammenzusetzen», so erklärt Eva Zoller, Philosophin und Leiterin des «Käuzli», einer Dokumentationsstelle für Kinderphilosophie in Altikon ZH.

Fantasie ist ein Begriff mit vielen Bedeutungen

Was passiert dabei in unserem Kopf? Für Peter Brugger, Leiter der neuropsychologischen Abteilung an der Neurologischen Klinik am Uni-Spital in Zürich, ist Fantasie ein Begriff mit vielen Bedeutungen, die von nüchternen Vorstellungen über bildliches Denken bis hin zu be-

drängenden Bildern reichen. «Fantasie ist eine Hirnfunktion, bei der multiple Areale gefordert werden. Dabei üben wir das Verknüpfen von verschiedenen Gedanken und Bildern. Dies geschieht vor allem in der rechten Hirnhälfte.» Diese Seite ist auch wichtig für das sprachliche Denken. Das machen wir übrigens häufiger in Sprachbildern als in abstrakten Begriffen.

Erlebnisse werden nicht als ganzer Kuchen an einem Ort platziert, sondern in einzelnen

Zum Weiterlesen

- **Kinder brauchen Geheimnisse.** Über Zwerge, Engel und andere unsichtbare Freunde. Susanne Stöcklin-Meier, Kösel-Verlag.
- **Eins, zwei, drei – ritsche ratsche rei.** Kinderspielverse. Susanne Stöcklin-Meier.
- **Auf Schatzsuche bei unseren Kindern.** Entdeckungsbuch für neugierige Eltern. Prekop/Hüther, Kösel-Verlag.
- **Die kleinen Philosophen.** Vom Umgang mit «schwierigen» Kinderfragen. Eva Zoller, Pro-juventute-Verlag. *sn*



Rollenspiele fördern das Einfühlungsvermögen in andere Personen und andere Verhaltensmuster. (Bilder sn)

Stücken. Alles wird sortiert und in verschiedenen Hirnregionen untergebracht. Unser Gehirn wäre aber überlastet, müsste es alle Eindrücke verarbeiten. Es trifft deshalb eine Auswahl, aus der möglichst gut die Realität rekonstruiert werden kann.

Einflüsse in den ersten Lebensjahren sind prägend

In den ersten Lebensjahren wächst unser Hirn von etwa 400 g auf 1200 g. Die Einflüsse in dieser Entwicklungsphase sind prägend! Fehlt die Förderung in dieser Zeit, werden Grundlagen nicht gebildet, die nötig sind, um weiteres Wissen zu erwerben und sicher zu versorgen.

Kurzfristige Anreize motivieren Kinder stärker, am Ball zu bleiben, weil unser Lernwillen an das Stirnhirn gekoppelt ist. Hier sind die notwendigen psychischen Funktionen angelegt: Selbstdisziplin, Empathie, Zielsetzung, Motivation. Der Haken daran ist aber die lange Reifezeit – bis zum 20. Altersjahr.

Stöcklin-Meier erwähnt, dass Kinder in den ersten fünf Lebensjahren im Schnitt bis zu 15 000 Stunden spielen. «Bitte mit Bewegungen! Sie regen das Gehirn an und unterstützen die Verankerung des Gelernten.» In

diesen ersten Arbeitsstunden im Leben finden Vernetzungen statt, die mit dem später gelernten rationalen Denken nicht mehr gemacht werden.

Kinder nicht mit Argumenten zudecken

Eva Zoller bestätigt dies: «Kinder im Vorschulalter haben eine gewisse Unverfrorenheit in ihrem Denken.» Ausgemistete Spielzimmer helfen beim Bau der zusätzlichen «Denkstrassen». Neben Versen, Geschichten oder Liedern bieten auch Rollenspiele Unterstützung.

Diese «Tun als ob Spiele» fördern das Einfühlungsvermögen in andere Personen und Verhaltensmuster. Sie erleben sich in verschiedenen Situationen: Was passiert, wenn ich mich so oder so verhalte? Oft wird damit auch passiv Erlebtes aktiv bewältigt.

Sinnliche Erfahrungen sind für Eva Zoller wesentlich. «Sie müssen gemacht werden, damit man auch gedanklicher feinfühler wird. Fehlen diese, verarmt auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit.» Und warum nicht hinterfragen? Weshalb ist es so? Wie könnte es noch sein? Vehement setzt sie sich für mehr gemeinsame Gespräche ein: «Fordern wir die Kinder auf, ihre ei-

genen Gedanken einzubringen! Decken wir sie nicht mit unseren Argumenten zu! Damit können wir Vertrauen aufbauen. Dadurch werden Kinder auch bindungsfähiger.» Solche Gespräche würden zudem das Festhalten an Schlagwörtern und Vorurteilen verhindern.

Gewisse Denkvorgänge laufen schneller ab

Jeweils nur eine Nervenverbindungsfaser von einer 1 Million pflegt Aussenkontakt, geht also vom Gehirn nach draussen oder umgekehrt. Alle anderen 999 999 Verbindungen arbeiten gehirntern. Unser Gehirn ist permanent damit beschäftigt, aufgenommene Eindrücke zu verarbeiten. Je häufiger ähnliche Wahrnehmungen gemacht werden, desto mehr setzt sich das Gehirn mit diesen Informationen auseinander.

«Ein gelungenes Spiel löst bei gesunden Kindern einen Wiederholungstick aus», kommentiert Susanne Stöcklin-Meier. «Das macht stark! Ihre Ausdauer wird belohnt. Sie werden zu Könnern. Und dies stärkt das Selbstvertrauen.»

Sind Fernsehgeräte also die kategorischen Fantasietöter? Fernsehkonsum fordere uns weniger, so Peter Brugger, weil Tiefeninformationen wie Geruch oder Spürsinn fehlten. Kleinkinder an passives Fernsehen zu gewöhnen, sei jedoch verheerend für ihre Entwicklung.

Die Philosophin plädiert für Mittelwege. Die technische Entwicklung hat ihrer Ansicht nach auch positive Seiten: «Wie unkompliziert und schnell sind Kinder doch in deren Umgang. Ich könnte mir vorstellen, dass dadurch auch gewisse Denkvorgänge beschleunigt werden.»

Wenn etwas gründlich verstanden werden wolle, brauche es aber weiterhin Zeit, setzt Eva Zoller hinzu. Zu oft werden Kinder, so ihr Eindruck, auf das Erkennbare und Beweisbare geschult. Mit Fantasie und Philosophieren etwas Gegensteuer geben, das ist ihr Rezept. Überzeugt fügt sie hinzu: «Fantasie schenkt Vielfalt. Kommt Logik dazu, haben wir zwei Flügel, um weiterzukommen.»

Sabine Nussbaumer



Eine gelungene Arbeit macht Kinder zu Könnern, und das stärkt ihr Selbstvertrauen.

Kinder lernen immer und überall

Die Kinder bringen viel Fantasie in die Schule mit. Ich erlebe sie als sehr bereichernd. Zum Teil ist Arbeiten ohne Fantasie gar unmöglich: Beim Erfinden von Geschichten, beim sich Vorstellen von etwas Gesehenem und Geschehenem, beim sich Ausdenken von möglichen Ausgängen. Beim Schreiben von Geschichten hat mein Kollege, er unterrichtet Mittelstufe, eine interessante Erfahrung gemacht: Eine fantasievolle Geschichte ist heutzutage mit vielen Gewaltszenen gespickt! Viele Kinder können nicht unterscheiden zwischen Realität und Fiktion.

Kinder lernen immer und überall oder wie es die deutsche Psychologin Vera F. Birkenbihl ausdrücken würde: Lernen ist

nicht zu verhindern. Ich bin auch der Ansicht, dass Lesen die Fantasie, das Vorstellungsvermögen beflügelt. Ganz klar findet Fantasie beim Zeichnen, Malen, Gestalten ihren Platz. Mein Gestaltungsauftrag ist knapp. In einem Reisetagebuch, wo Kernfragen zum jeweiligen Thema gestellt werden, machen sich die Kinder Gedanken dazu und halten diese fest. Hier ist ihr Vorstellungsvermögen in höchstem Masse gefragt. Dabei erhalte ich eine Standortbestimmung, sehe, wo das einzelne Kind steht. Zugleich wird das Verknüpfen der beiden Hirnhälften gefördert. Denn mein Auftrag ist immer gleich: «Beschreibe, zeichne und male!»

Auch in der Mathematik findet die Fantasie ihren Ausdruck,

im Finden von eigenen Lösungswegen. Mich stört die Fantasie der Kinder eigentlich nur dort, wo sie eingesetzt wird, um sich

MEINUNG



Marianne Tychicus

einer Anweisung von mir zu entziehen. Solange ich unterrichte, hat es keine allzu grossen Veränderungen gegeben. Im Gegensatz zu früher, der Schulzeit meiner Eltern und Grosseltern. Da-

mals herrschte die Meinung vor, dass Kinder unwissende Wesen seien, denen die Lehrpersonen Wissen «eintrichtern» mussten. Lernen hiess auswendig lernen. Kinder durften keine eigenen Wege gehen beim Lernen.

Es ist erwiesen, dass Kinder mit viel mehr Freude, Motivation und Einsatz lernen, wenn sie mitbestimmen können. Dementsprechend haben sich in den letzten Jahren neue Lehr- und Lernstile etabliert, sie führen weg vom Dozieren, hin zum selbständigen, selbstverantwortlichen Lernen. Dabei darf jedoch die klare Führung durch die Lehrperson niemals fehlen.

Marianne Tychicus ist Unterstufenlehrerin in Hofstetten ZH.